

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 115 (1989)

Heft: 41

Artikel: Eine gefährliche Lunte

Autor: Rohner, Markus / Stauber, Jules

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine gefährliche Lunte

VON MARKUS ROHNER

Ein Herz und eine Seele waren sie beileibe noch nie, die Appenzeller und St.Galler. Das demonstrierten früher die Fürstäbe von St.Gallen, die jeweils Rosenkranz und Habit beiseite legten, um mit Zweihänder und Morgenstern die widerspenstigen Appenzeller Bauern auf den Weg der Vernunft zurückzuführen.

Die Zeiten haben sich glücklicherweise zum Besseren verändert: Die Schlaginstrumente lässt man heute in der Regel zu Hause; ein gegenseitiges Beschnuppern und sich Kennenlernen hat eingesetzt und neue zwischenmenschliche Beziehungen entstehen lassen. Manche Appenzeller Gemeinde ist in den letzten Jahren für zahlreiche St.Galler zum idealen Wohnort geworden.

Nicht, dass hier eine neue Liebe entdeckt worden wäre. Hier zeigt der böse Fiskus einfach mehr Verständnis für den darbenden Steuerzahler. Umgekehrt haben in den letzten Jahren immer mehr Appenzeller aus dem inneren und äusseren Land in der Stadt St.Gallen ihr berufliches Auskommen gefunden. Frühmorgens zieht's den Tross der fleissigen Appenzeller in die Stadt von Gallus und Vadian, der dann am Abend wieder in die heimatlichen Berge zurückkehrt. Eine moderne Völkerwanderung im wirtschaftlichen Leben des ausgehenden 20. Jahrhunderts.

Appenzell kulturell

Was lag angesichts dieser Volks-Osmose näher, den St.Gallern und der übrigen Schweiz das Appenzellerland und seine Bevölkerung einmal von seinen verschiedenen Seiten zu präsentieren? Die Olma in St.Gallen als grosse Begegnungsstätte drängte sich hiefür geradezu auf. Jeder in der Schweiz weiss, dass in den zwei Halbkantone das Braunvieh, der Biberfladen, das Mostbröckli und ein paar konservative Politiker zu Hause sind. Dass das Land aber auch über moderne Industrie, ja sogar Künstler verfügt, die über die Senntumsmalerei und das Hackbrettspielen hinausgekommen sind, ist weitgehend unbekannt.

Aber statt dass nun in der Ostschweiz anlässlich der Olma die grosse kulturelle Verbrüderung gefeiert wird, hat sich ein Kulturmampf entzündet, neben dem die wüsten Schlachten auf dem Stoss und der Vöglinsegg zum Honiglecken verkommen. Unter dem Motto «Appenzell kulturell» wollen moderne Appenzeller Künstler ihre Werke zeigen. Neues und Ungewohntes wird zu sehen sein, und ausgetretene Kulturpfade sind für einmal verlassen worden, um dem Rest der Schweiz das andere, moderne Appenzell zu präsentieren.

Eine Idee, die zündet

Roman Signer, ein in St.Gallen wohnhafter Innerrhoder, ist einer dieser Künstler. Tritt Signer irgendwo in Aktion, kann er sicher sein, mit seinen extravaganten Ideen auf viele positive, aber ebenso viele negative Stimmen zu stossen. Wenn der gebürtige Innerrhoder nun aber daran ist, die 20 Kilometer zwischen Appenzell und St.Gallen auf dem Trassee der Appenzeller Bahnen via zündende Lunte zu überwinden, kommt dieses Experiment für manchen Appenzeller schon einem Landesverrat gleich. Weshalb wohl? Da werden mittels Zündschnur Brücken geschlagen, die nur zur Durchmi-

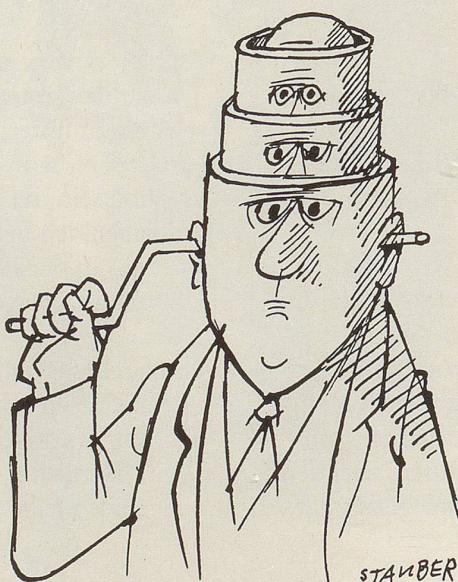
schung verschiedener Kulturen führen und letztendlich des Appenzellers Eigenbrötelei in Gefahr bringen könnten.

«Nichts wie hin aufs Geleise», haben sich da ein paar ganz eifrige Appenzeller aus dem inneren Land gesagt und dem zeuselnden Roman am Hirschberg bös ins Handwerk gepfuscht. Die Lunte war schnell durchschnitten, Signer holte sich bei der Rettungsaktion schwere Verbrennungen. Aber so schnell lässt sich ein Künstler nicht von seiner Arbeit abbringen, die Zündschnur schlängelt sich bis heute in unvermindertem Tempo gen St.Gallen. «Nach Schikanen und Sabotagen: Roman Signer in Ausserrhoden», empfing die *Appenzeller Zeitung* ein paar Tage nach der Innerrhoder Attacke den ramponierten Künstler mit offenen Armen im zweiten Appenzeller Halbkanton. Als ob die Zeitung sagen wollte: «Endlich der Innerrhoder Kultur-Hölle entronnen.»

Kunst kann nicht trösten

Hätten die Olma-Kulturverantwortlichen einen Trachtenzug mit buntgeschmückten Kühen und jodelnden Sennen von Appenzell nach St.Gallen marschieren lassen, die Appenzeller hätten am Wegesrand zweifellos nicht mit Applaus gegeizt. Aber was soll man mit einer brennenden Zündschnur und einem Rauchwölklein anfangen? Und dahinter gleich auch noch ein Werk der Kunst entdecken? Gar viel hat Signer von seinen Landsleuten verlangt, wenige haben ihn bis heute verstanden. «Ich verstehe kein Japanisch, weiss aber, dass es Menschen gibt, die es verstehen», warb die Innerrhoder Künstlerin Roswitha Doerig für mehr Verständnis gegenüber dem Künstler Roman Signer.

Schiller lässt im Prolog zu Wallenstein sagen: «Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst». Um aber gleich anzufügen: «Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis.» Recht hat er, der Dichterfürst aus deutschen Landen, doch für die Appenzeller und ihr gestörtes Verhältnis zur Kunst findet sich bei Feuchtersleben ein geeigneter Aphorismus: «Die Kunst kann nicht trösten; sie verlangt schon Getröstete.»



Aus dem Poesiealbum eines Textilfabrikanten

«Weben und weben lassen!»

wr